Bericht vom OWK-Kulturausflug am 11.10.2015 zum Keltenmuseum und zur Kürbisausstellung

Wir starteten pünktlich um 8 Uhr am OWK-Platz in Schriesheim, um unser **erstes Ziel, das Keltenmuseum in Hochdorf an der Enz**, anzusteuern. Die Fahrt mit dem Bus ging zunächst zügig voran und wir fuhren über die A5 bis Bruchsal. Unterwegs kündigte sich der Herbst - erst noch zögerlich - mit bunten Farben an. Die Sonne wollte am Anfang auch noch nicht so richtig.

Bei Bruchsal verließen wir die Autobahn und fuhren durch den südlichen Kraichgau, vorbei an Bretten (dort wurde im Bus die Geschichte vom **Brettener Hundle** erzählt) und Maulbronn. Hier setzte sich auch häufiger die Sonne durch, und dank der größeren Höhenlage waren hier auch die Laubbäume bunter als in der Rheinebene, so dass gelegentlich sehr schöne leuchtende **Herbstfärbung** unseren Weg säumte.

Kurz vor Vaihingen an der Enz hatte unser **Bus** plötzlich einen **Schwächeanfall**: die moderne, computergesteuerte Automatikschaltung wollte nicht mehr so wie unser Fahrer. Sie schaltete nicht mehr höher als bis in den 3. Gang, was uns nur noch eine Schleichfahrt mit 25 km/h erlaubte. Wir sahen schon unseren Besuch im Keltenmuseum, zu dem wir einen festen Termin hatten, ins Wasser fallen. Der Busfahrer versuchte mit diversen Tricks die Steuerelektronik zu überlisten, jedoch ohne Erfolg. Erst als alles ausgeschaltet und die Batterie abgeklemmt worden war, funktionierte nach der Inbetriebnahme alles wieder wie gewünscht und machte auch bis zum Ende der Reise keine Probleme mehr. Man lernt daraus: wenn Elektronik spinnt und's hilft kein Rat, hilft Stecker-ziehen in der Tat.

Keltenmuseum

Wir kamen nun dennoch, mit nur 5-minütiger Verspätung, beim Keltenmuseum an. Einige wunderten sich über den großen **Bogen aus Edelstahl**, der freistehend vor dem Museumsgebäude stand, mit einer Spannweite von 60 m und einer Höhe von 6 m. Später erfuhren wir, dass dieser Bogen den Grabhügel repräsentieren soll, der sich in nur 500 m Entfernung auf einem Acker befindet. So wie der Grabhügel sich über dem ehemaligen Fürstengrab wölbt, überspannt der Edelstahlbogen die im Untergeschoss des Museums nachgebildete Grabkammer.

Im Museum wurden wir schon von unseren Führern erwartet. Wir teilten uns in zwei Gruppen auf, die getrennt durch das Museum und die angrenzende Hofanlage geführt wurden.

Im Museum wurden uns zunächst an Hand von Schautafeln und kleinen Objekten die Geschichte und Kultur der Kelten näher gebracht. Auch über das **Fürstengrab** bei Hochdorf, seine **Entdeckung und Ausgrabung** wurden wir ausführlich informiert.
So war es ein Glücksfall, dass im Jahr 1978 bei Grabungen an einem vermuteten Fundort ein Fürstengrab entdeckt wurde, das in den vergangenen 2500 Jahren jeglicher Plünderung durch Grabräuber entgangen war. Natürlich war die Grabkammer schon seit langem eingestürzt. Natürlich hatten Steine und Erde, vor allem aber Wasser den Fundstücken derart zugesetzt, dass nur noch Bruchstücke früheren Eisens, Kupfers, Leders oder Holzes die Zeiten überdauert hatten. Lediglich Goldschmuck war immer noch so, wie ihn der Fürst mit ins Grab bekommen hatte. Aber durch die ungestörte Lage der

Fundstücke ließen sich die Fragmente einander zuordnen und eine ziemlich genaues Bild der Grabkammer rekonstruieren.

Die Originalfunde des Hochdorfer Fürstengrabes sind im Landesmuseum Württemberg im Stuttgarter Alten Schloss gelagert. Sie sind aber, laut Aussage unserer Führerin recht unansehnlich und nicht geeignet, einem archäologischen Laien mehr als ein müdes Lächeln abzuringen. Erst die mit dem Fachwissen der Archäologen erstellte Rekonstruktion der Gegenstände vermag dem Normalbürger einen Eindruck von der Großartigkeit der keltischen Kunst und Kultur zu vermitteln. So entschloss man sich, das Keltengrab in Hochdorf unweit des Fundortes neu erstehen zu lassen, so wie es vor 2500 Jahren sehr wahrscheinlich ausgesehen hat.

Als nächster Punkt der Besichtigung stand **die Vorstellung des Keltenfürsten** höchstpersönlich auf dem Programm. Wir wurden vor einen *Glassarg* geführt, in dem die **Gebeine des Verstorbenen** ordentlich in Sand gebettet waren. Man war über die Größe des Skeletts erstaunt, maß es doch etwas mehr als 1,80 m. Die Männer jener Zeit erreichten im Allgemeinen nur Größen um 1,60 - 1,65 m. Erst kürzlich angestellte Untersuchungen, so erklärte unsere Führerin, hätten offenbart, dass dieser Mensch eine genetische Abnormität hatte, die sein Größenwachstum erklärt. Man kann nun natürlich spekulieren, ob das vielleicht auch der Grund war, weshalb er zum höchsten Rang in seiner Gesellschaft aufstieg. Der Verstorbene sei natürlich nicht einfach im Sande verscharrt worden, wie man vielleicht bei dieser Art der Präsentation denken könnte. Vielmehr wurde er in einer prunkvollen Grabkammer auf einem Ruhebett beigesetzt. Diese Grabkammer (bzw. die Rekonstruktion derselben) war dann unser nächstes Ziel.

Über eine lange Rampe stiegen wir in die Unterwelt hinab. Im gedämpften Licht der künstlichen Beleuchtung offenbarte sich uns dort der Blick in die etwa 5x5 m große **Grabkammer**, die Seitenwände mit dicken Balken eingefasst und außen mit groben Steinbrocken umhüllt. Desgleichen die Decke der Kammer aus dicken Holzbalken mit einer Schicht Steine, darüber noch zwei Schichten aus Holzbalken und Steinen. Diese Art der Konstruktion diente wahrscheinlich zur Ableitung des Drucks des darüber aufgeschichteten Erdhügels zur Seite hin. In der Grabkammer sind die (rekonstruierten) Gegenstände aufgestellt, die der Keltenfürst mit ins Jenseits nehmen wollte.

Zunächst das **Totenbett** in Form eines Sofas oder einer Bank, aus Kupfer gearbeitet, mit gehämmerten Verzierungen und Darstellungen von kämpfenden Personen und einem Kriegswagen mit zwei Pferden. Das Totenbett (die Bank) steht auf acht Füßen, vier zu jeder Seite, die menschlichen Figuren gleichen, welche zwischen den Beinen kleine Räder haben, auf denen die Bank hin und her gerollt werden konnte. Auf dem Totenbett war der verstorbene Keltenfürst aufgebahrt, gebettet auf einem Fell, bekleidet mit einem großen Tuch, das den ganzen Körper umhüllt, mit Lederschuhen, und geschmückt mit goldenem Halsring und Armreifen, sowie einem zeremoniellen (Mini-)Schwert auf der Brust, welches jedoch nur aus Kupfer mit Goldauflage bestand.

Zu Füßen des Totenbettes steht ein großer, bauchig-runder **Kupferkessel** mit drei kunstvoll gefertigten Henkeln und drei Löwenfiguren. In dem Kessel waren noch Überreste eine honighaltigen Substanz gefunden worden, was den Verdacht nahelegt, dass es sich um Honigmet gehandelt haben könnte. Da der Kessel etwa 500 Liter fassen kann und sehr wahrscheinlich fast voll war, muss der Keltenfürst (oder seine Familie) mit einer langen Durststrecke auf der Reise ins Jenseits gerechnet haben. Es könnte aber auch sein, dass dieser Vorrat einem anderen Zwecke dienen sollte: vielleicht wollte der Fürst im Jenseits ein Gelage für alte Freunde und Kampfgefährten geben. Zu dieser Vermutung geben die neun Trinkhörner Anlass, die an der Rückwand der Grabkammer aufgehängt sind, das am prächtigsten geschmückte war natürlich das des Fürsten selbst. Außerdem lässt das auf einem Wagen aufgehäufte Essgeschirr eher an ein geplantes Festessen mit Freunden denken.

Dieser Wagen, der an der linken Seite der Kammer steht, ist natürlich kein gewöhnlicher Wagen. Es ist ein **Prunkwagen**, wie er nur Fürsten zusteht. Ein vierrädriger Wagen mit einer Deichsel zum Einspannen von zwei Pferden. Der hölzerne Wagenkasten, die Holzräder mit Speichen und Naben, die Deichsel sind mit dünnem Eisenblech ummantelt, welches so kunstvoll verziert und gearbeitet ist, dass es unsere ganze Hochachtung vor der Handwerkskunst des keltischen Wagenbauers verdient. Für den Nachbau dieses Wagens wurden 5 Jahre benötigt. Man kann sich also vorstellen, wie ungeheuer reich der Keltenfürst war, dass er sich einen solchen Wagen zu Repräsentationszwecken leisten konnte. Dass der Wagen nicht speziell für das Begräbnis gebaut worden war, ist bei einer Bauzeit von 5 Jahren mit Sicherheit anzunehmen.
Auf dem Prunkwagen liegen diverse Teller und Schüsseln aus Bronze, sowie ein Joch für die Zugpferde, und Ketten und Schmuckbleche für das Zaumzeug der Tiere.

Hier endete die Führung durch die Innenräume des Museums, aber auf dem Weg nach draußen konnte man noch in einer ***Werkstatt*** die verschiedenen Arbeitsgeräte **der keltischen Handwerker** (Wagenbauer, Schmied, Bronzegießer) sowie halbfertige Teile des Prunkwagens bewundern. Hut ab vor solcher Kunstfertigkeit, welche auch heute noch nur wenige Handwerker in solcher Qualität beherrschen.

Ach ja, unsere Führerin führte den Damen unserer Gruppe noch die Webtechniken der damaligen Zeit vor und ließ sie in einen polierten Kupferspiegel blicken, der Zauberkräfte besitzt: jede Frau sieht in dem Spiegel schön aus!

Nun ging es zu den **Außenanlagen des Museums**. Es ging draußen ein frischer Wind, der uns schnell in das große keltische **Wohnhaus** flüchten ließ. Dieses diente allerdings nicht nur Wohnzwecken, sondern beherbergte auch das Vieh und einen Teil der Vorräte. Die Größe und der Grundriss des Gebäudes konnten aus Verfärbungen im Erdboden erschlossen werden, die bei der Verrottung der Stützpfosten im Boden entstanden waren.

In einem solchen Haus lebte also die Familie rund um ein **Herdfeuer**, welches offen in der Mitte des Raumes brannte. Da das **Dach mit Stroh gedeckt** war, brauchte man keinen Kamin. Der Rauch waberte unter der Strohdeckung bis er langsam durch sie hindurch nach draußen abzog. Ein Vorteil dieser Art Rauchabzug war die Vertreibung jeglichen Ungeziefers, welches sich im Stroh einnisten wollte.

Nach diesen und anderen Informationen wurden wir von unserer Führerin entlassen. Bei der Rückkehr zum Museumsgebäude kamen wir noch an ein paar kleineren "keltischen" Gebäuden vorbei, darunter ein Vorratsspeicher auf vier Stelzen, sowie an einem kleinen Schmelzofen mit dem man ausprobiert hatte, Eisen nach keltischer Weise zu schmelzen. Leider ging das Experiment schief und die Ummantelung des Ofens zerbrach bei der Hitze.

Kürbisausstellung in Ludwigsburg

Nach der Besichtigung des Keltenmuseums brachte uns der Bus zum Schloss in Ludwigsburg. Dort waren im Café Schlosswache Plätze für uns reserviert, wo wir unser Mittagessen einnehmen konnten. Nach dem Essen hatte jeder Teilnehmer Gelegenheit, auf eigene Faust den Schlosspark (*Blühendes Barock*) und die zur Zeit dort stattfindende Kürbisausstellung zu besuchen.

Bei der **Kürbisausstellung im unteren Schlosspark** wurden laut Auskunft der Parkverwaltung in diesem Jahr mehr als 450.000 Kürbisse mit einem Gesamtgewicht von etwa 150 Tonnen verwendet. Das **Motto** in diesem Jahr war ***FLIEGEN***. Es wurde mit Hilfe von Kürbissen und tragenden Unterkonstruktionen fast alles dargestellt, was mit Fliegen etwas zu tun hat. So begrüßte uns schon gleich nach unserem Eintritt ein geflügelter Drache. Etwas weiter fielen uns Fliegenpilze auf, ein Weißkopfseeadler, ein Flügel (Piano), Ikarus, Flugzeuge, Raketen, ein Mondfahrzeug und vieles mehr.

Natürlich gab es auch noch eine Menge anderer Dekorationen, die mit Kürbissen gestaltet waren. Und es gab eine Menge Verkaufsstände, an denen Kürbisse verkauft wurden, sei es zum Essen, als Zierkürbisse, oder zum Basteln. Und auch das leibliche Wohl sollte nicht zu kurz kommen: es gab verschiedene Stände, an denen Kürbisgerichte angeboten wurden, wie z.B. Kürbissuppe, Kürbismaultaschen, Kürbisfrites, und so fort.

An einer Stelle war das **Dorf der Kürbisse** aus dem vergangenen Jahr wieder aufgebaut. Dieses Mal wurde es wieder von Feinden angegriffen, aber nicht von einem Riesenkürbis wie im letzten Jahr, sondern von außerirdischen Kürbissen, die aus einem gelandeten UFO (natürlich aus Kürbissen konstruiert) herausströmten.

Ein ganz tolles Erlebnis hatten die kleinen Besucher: **Berge von Stroh** waren auf einem Platz aufgeschüttet, in dem die Kinder nach Herzenslust herumtoben konnten. Wer als Erwachsener zusehen konnte, mit welch einfachen Mitteln man diesen Kindern eine Riesenfreude machen konnte, dem hüpfte selbst das Herz vor Freude. Wie die Kinder sich gegenseitig mit Stroh bewarfen, sich verfolgten, ins Stroh fallen ließen, herumrollten und dabei vor Glück jauchzten! Ein ganz anderes Bild als von Kindern, die vor Fernsehbildschirmen oder Computerspielen geistig und körperlich verkümmern.

Leider war auf dem Ausstellungsgelände im unteren Schlosspark nichts zu sehen vom angekündigten **Wiegen und Prämierung der Riesenkürbisse**. Die fand im oberen Schlossgarten ohne unser Beisein statt, weil wir versäumt hatten, uns danach zu erkundigen. Aber zum Ende unseres Besuchs, als wir auch den oberen Schlossgarten besuchten, konnten wir zumindest das Ergebnis des Wettbewerbs sehen: die prämierten Kürbisse waren dort auf Paletten aufgebahrt. Der Sieger hatte ein Gewicht von 856 kg auf die Waage gebracht. Die Zweit- und Drittplatzierten waren nur wenig leichter. Beide brachten noch deutlich über 800 kg auf die Waage. Der Gewinner des Vorjahres hatte übrigens ein Gewicht von 1054 kg und war der schwerste bisher jemals gewogene Kürbis weltweit.

Aber zurück zum unteren Schlossgarten. Dort beeindruckt auch der wunderschön angelegte **untere Barockgarten** mit Springbrunnen und dem Blick auf Schloss Favorite, welches jenseits der Straße in einem anderen Park liegt.

Auch der **Märchengarten** ist einen Besuch wert, nicht nur für Kinder. Viele Max-und-Moritz Geschichten und Bilder aus Grimms Märchen werden von Figuren dargestellt, die sich bewegen und dazu bekannte Textstellen aus dem Märchen zitieren. Es wurden Erwachsene beobachtet, die vor lauter Begeisterung die Max-und-Moritz Gedichte mitsprachen: "Schnuppdiwupp nun wird nach oben schon ein Huhn heraufgezogen, ...". Am Turm der Emichsburg müssen die Kinder rufen: "Rapunzel, lass dein Haar herunter!", und schon kommt über die Brüstung ein endlos langer Zopf herunter. Aber sobald Rapunzel merkt, dass unten kein Prinz wartet, bleibt der Zopf auf halber Höhe hängen.

Der kleine **Japanische Garten** liegt ganz versteckt in einer Ecke des Parks und wird leicht von Besuchern übersehen. Dabei ist er ganz reizvoll mit seinem Wasserlauf und den japanischen Gewächsen und Steinlaternen. Eine separate Abteilung im Japanischen Garten zeigt einige schöne Bonsais aus Privatbesitz, die als Leihgabe hier ausgestellt sind.
In der Nähe des Japanischen Gartens ist das Parkcafé, wo sich einige Reiseteilnehmer auf der Terrasse einen Kaffee oder Cappuccino schmecken ließen. Die Sonne hatte es geschafft, die kühlen Temperaturen des Vormittags zu vertreiben, so dass es sehr angenehm war, im Freien zu sitzen.

Auf dem Weg zurück zum Schloss und zum oberen Schlosspark wandelten wir durch die große begehbare **Voliere**, in der tropische Vögel gehalten werden, darunter Ibisse und Flamingos. Das untere Ende der Voliere mündet in einen Tunnel, der unter einem *Bergrücken* hindurch wieder zum unteren Schlosspark mit den Kürbissen führt. Im Tunnel wachsen bei künstlicher Beleuchtung und hoher Luftfeuchtigkeit tropische Pflanzen wie sie im Dämmerlicht dicht belaubter Urwälder am Amazonas vorkommen.

Im oberen Schlosspark hatte, wie schon erwähnt, das Wiegen und die Prämierung der Riesenkürbisse ohne unser Beisein stattgefunden. Wir kamen gerade noch zurecht, um zu sehen, wie einige der Riesen mit Gabelstapler abtransportiert und auf PKW-Anhänger geladen wurden. Zu welchem Zweck sollten wir bei unserer Heimreise erkennen.

Auch im oberen Schlosspark war erkennbar, dass die Kürbisausstellung im Gange war. Allerdings fanden die Kürbisse hier nur als Verzierung von Wegrändern und der Einfassung des großen Wasserbeckens Verwendung. Ansonsten bot der Schlosspark das gewohnte Bild: die schöne **barocke Gartenanlage** mit großen Wiesenflächen und Blumenrabatten, darin das große **Wasserbecken mit Springbrunnen**. Auf dieser Wasserfläche fand am 20. September das große Wettpaddeln in Kürbisbooten statt. Schade, dass wir das nicht erleben konnten.

Müde vom vielen Schauen und Umherwandern strebten wir nun zurück zu unserem Bus, der, Gott sei Dank, im Hof der ehemaligen Schlosswache geparkt war, so dass wir keinen langen Weg hatten.

Auf der **Heimfahrt** über A81 und A6 machten uns immer wieder Verkehrsnachrichten über vor uns liegende Staus Sorgen. Den ersten vor Heilbronn schafften wir noch in Langsamfahrt zu passieren.
Danach ging es wieder etwas flotter voran. Dabei überholte unser Bus einen PKW aus Belgien, der auf einem Anhänger einen der Riesenkürbisse von Ludwigsburg hinter sich her zog. Das war also die Lösung des Rätsels, warum die Kürbisse auf PKW-Anhänger geladen worden waren: sie waren entweder auf dem Weg nach Hause oder zu einem neuen Besitzer.
Der zweite Stau auf unserer Strecke kündigte sich schon kurz vor Sinsheim durch stockenden Verkehr an. Wir benutzen deshalb nach einer kurzen Stop-and-Go Fahrt die Sinsheimer Ausfahrt, um vor dem Stau zu flüchten. Eine Fahrt durch das Elsenztal brachte uns dann nach Neckargemünd und Heidelberg. Dort erlebten wir das beeindruckende Schauspiel eines grandiosen Sonnenuntergangs. Der glutrote, von keinem Wölkchen getrübte Feuerball schwebte über dem Wasser des Neckars, bis er hinter einem Wolkenstreifen am Horizont versank und die Nacht hereinbrach.

Glücklich und zufrieden kamen die Ausflügler schließlich wieder in Schriesheim an und freuten sich, einen so schönen Tag erlebt zu haben.

Text: Berthold Pasch
Fotos Keltenmuseum: Berthold Pasch
Fotos Kürbisausstellung: Fritz Essigke